

Gedenkfeier
anlässlich seines 125. Geburtstages am 19.03.1983

- 01.) Lied: „How i aa in da Frem(d“
- 02.) Erzähler: Dieses Lied stammt aus der Sammlung „Hausbachns Braut“ ernste und heitere Gedichte, Schwänke und Lieder, erschienen 1914. Jeder wird wissen, dass das ein Werk unseres großen Heimatdichters Josef Hofmann ist, dem dieser heutige Abend gewidmet sein soll. Vor nunmehr fast 30 Jahren, am 21. Juni 1943 verstarb dieser große Egerländer in seiner Heimatstadt Karlsbad. In einem Nachruf schrieb damals Ernst Frank in der Karlsbader Zeitung u. a.: „Ja, wenn wir es richtig und recht nehmen, Josef Hofmann hat in seinem langen Leben eigentlich überhaupt nichts anderes getan, als immer nur gegeben und gegeben. Woher, du lieber, guter, alter Josef Hofmann, hast du nur den Reichtum genommen aus dem heraus du ununterbrochen so verschwenderisch schenken konntest? Es gibt nur eine Antwort auf diese heikle Frage: Aus dem Herzen. Ja, mit Josef Hofmann ist das reichste Herz unserer lieben Heimat dahingegangen. Wenn wir durch diesen Verlust nicht all zu hart verwundet werden sollen, so gibt es nur eines: Nehmen wir jeder einzelne von uns ein Teilchen dieses reichen Herzens und betten es tief und fest in unser eigenes. Geloben wir dem Volksmanne Josef Hofmann, so gut als wir es nur können, ihm nacheifern zu wollen im Leben für unser Volk. Dann tun wir das einzig Richtige und Mögliche im Sinne unseres Josef Hofmann und er selber darf dann getröstet in die ewige Seele unseres Volkes zurückkehren.
- 03.) Sprecher: Gedicht – „Bist ein Mann, drauf und dran.“
- Fordert jemand dich heraus,
schlage dich mit Mut;
wer sich wehrt wird hochgehrt,
wenn die Streitaxt ruht.
Wenn dagegen Faust und Mund
Feige flieh'n dem Streit,
bleibst du stets ein Lausehund
den man zaust und tritt.
- 04.) Erzähler: Im Alter von 85 Jahren ist unser Hofmann Pepp von uns gegangen. Wie gut, dass er unsere Vertreibung nicht mehr miterleben musste, er hätte diese Schmach nie verwinden können.
- 05.) Gedicht: Egerländer Bundeslied
- Wir Eghalanda toun wuhl zmaist
gern singa, spüln u scherzen,
ho(b)m eisnfesta Årwatsfäust,
du(ch buttawåicha Herzen.
- Ban Raffm owa san ma hårt
u låua r' uns neat daima;
u unna Språuch u Voda-Årt,
döi låun ma r' uns neat nehma.
U haut danaust a unnan Stamm
a gacha Blitzstrahl troffn,

mir stänga fest u hält'n zsämm
d' Fäust bollt u d'Augn offn.

Koa(n Höll u Teifl söll uns Böign
u as da Hoimat trei(b)m!
Mir wölln, sua lång ma r'Autn zöign
Gout eghalandrisch blei(b)m!

- 06.) Erzähler: Sein Ahne, Bernhard Hofmann, kam aus Zwickau in Sachsen, aus jener Stadt, in der Thomas Münzer vom Frühling 1520 an den Pfarrer Johannes Wildenauer vertrat, der sich Egranus nannte, weil er ein Sohn Egers war. Ein halbes Jahrzehnt vorher hatte Zwickau und sein Vorland schon Scharen über das Gebirge geschickt, die das Tal des Silbers lockte, sie gründeten unser Joachimsthal. So gab es stete Beziehungen und Bindungen zwischen der Stadt Zwickau und den Siedlungen jenseits der Berge. Zwei Jahre nach Münzers Tod kam wieder ein Mann von Namen von Zwickau, der sich als Stadtrat in Joachimsthal niederließ: Georg Agricola. Viel später verließ Bernhard Hofmann, geb. 1570 seine Heimatstadt Zwickau und kam in das Badestädtlein Karlsbad, wo er als Messerschmied in die ehrsame Zunft als Meister aufgenommen wurde und am 27. Feber 1601 die Tochter des Töpfermeisters und Bürgermeisters Hans Herolt, Margarethe, heiratete. Bernhard Hofmann war der Stammvater einer auch in den folgenden Jahrhunderten kinderreichen Sippe echter Egerländer.

- 07.) Sprecher: Gedicht: „Mein Egerland, mein Heimatland“

Dort, wo das Erzgebirge uns lockt und traut begrüßt
und aus dem Bayerland das Band der Eger fließt,
dort, wo der Böhmerwald von fern herüberblaut,
der dunkle Kaiserwald auf lichte Fluren schaut,
wo jeder emsig schafft in stolzer Bauernkraft,
da ist mein Heimatland, mein trautes Egerland.

Hier lebt noch unverfälscht ein derber Menschenschlag,
erklingt froh das Lied nach hartem Arbeitstag,
ist man gut deutsch und treu und hilfsbereit
und gilt der Handschlag noch so wie in alter Zeit.
Auch klingt noch wundertraut der Mundart süßer Laut,
in meinem Heimatland, im trauten Egerland.

Wo manche kühne Burg auf hohem Felsen thront
und in der Staufenstadt der Stolz der Ahnen wohnt,
die Kulmer Kirche ragt, der heiße Sprudel springt,
wo aus dem tiefen Schacht des Bergmanns Schlägel klingt,
und wo der Landschaft Pracht das Auge trunken macht,
da ist mein Heimatland, mein trautes Egerland.

- 08.) Lied: „Asn Eghaland bin i“

- 09.) Erzähler: Der Großvater unseres Josef Hofmann, ein Josef Jakob 1780-1854 war Zinngießer; dessen Sohn wurde städtischer Beamter, es war dies Theobald Josef Hofmann, dem in erster Ehe als zweiter Sohn am 19. März 1858 unser Josef geboren wurde. Die Familie Hofmann wohnte im Wasserversendungsgebäude, zu einer Zeit, da die Tepl noch nicht in gemauerte Ufer eingeeengt war, wie überhaupt das alte Karlsbad noch viel mehr im Grün von Obstgärten und Wiesenflächen lag.

- 10.) Gedicht: „Vater Sprudel“

Sprudel, stark, klar und heiß

einzig im Erdenkreis
Heil dir und Preis!
Du scheuchst den frühen Tod,
linderst der Krankheit Not
und schaffst uns Bürgern Brot
durch deinen Fleiß.

Aus tiefem Erdschacht
stürmst du zum Licht mit Macht
kühn himmelan.
Und in der Quellen Welt
Schreitest du hochgestellt
zum König auserwählt
allen voran.

„Schirm dich Gott, Majestät,
so lang das Weltall steht!“
So beten wir.
Mächtig dröhnt unser Sang:
„Nimm hin der Menschheit Dank
für deinen Göttertrank!
Heil, Sprudel, dir!“

- 11.) Erzähler: Da war der Jugend und also auch dem kleinen Josef Raum und Recht gegeben, alles eher zu werden als ein Stubenhocker und Duckmäuser. Der kleine Hofmann war ein sehr ungebärdiger Schüler, denn er war nun einmal aus einem Stamme, dem das Sachtegehen und Leisetun nicht liegt. Sein liebster Lehrer in der Hauptschule in die der Sechsjährige 1863 eingetreten war, war der Lehrer Harbauer aus Rabensgrün. Die Buben mussten ihm natürlich ein Hänsewort anhängen; so verding sich denn eines an seinem Namen. Vom Dorf stammend war er ein Bauer geblieben. Und darum prägten sie auf ihn die Redensart: „Jedes Haar ein Bauer.“ Durch ihn aber kam eigentlich der kleine Pepp mit einem Menschen zusammen, dessen Art eben noch ganz aus egerländischen Wurzeln wuchs und die gerade auf das geweckte Gemüt des Knaben jenen Eindruck machte, der ihn zurückführte an das ungetrübte Volkstum seines heimatlichen Stammes. Was dort wuchs, dem erwuchs er. Im Jahre 1870 wurde Josef Student am Realgymnasium in dem Burgstädtchen Elbogen. Hier legte er keinen Wert darauf, als Musterschüler zu gelten. Eine Karzerstrafe bedeutete den Höhepunkt seiner Bubenerfolge.
- 12.) Lied: „Da Bou wüll in d'Schöll gäh(n)“
- 13.) Sprecher: Heiße Tage in Elbogen.
Eine Erinnerung an Hofmanns Studienzeit.

Ich war als Student in den Siebziger Jahren ein lustiger Bruder, welcher sich die Wissenschaft nur sehr wenig angelegen sein ließ. Deshalb bereiteten mich meine, in der Oberrealschule beschäftigten, mit mir wohnenden Kollegen Stingl und Schrot schon als ich noch in der Quarta war, langsam aber sicher auf meine künftige Laufbahn als Mitglied des Mittelschulvereins „Germania“ vor. Wenn sie nach Mitternacht etwas besudelt aus der Kneipe angesaust kamen, wurde ich gerüttelt und angeschrien: „Auf, Fechtstunde!“ Verschlafen aber folgsam kroch ich aus den Bette, ergriff den Schläger, umwickelte meine Hand mit dem Handtuch und stellte mich in Positur. Selbstverständlich wurde ich regelmäßig richtig geklopft, ja einige Male gab es sogar einen „Blutigen“. Warum ich Fechtunterricht erhalten hatte, wurde mir erst klar, als ich nach Absolvierung der Quarta in das Geheimnis eingeweiht wurde, es bestehe in Elbogen eine Burschenschaft namens „Germania“ und ich sei ausersehen, der hohen Ehre teilhaftig zu werden, ihr von nun an als junges Fuchslein anzugehören. Mit tausend Freuden leistete ich den Treueschwur auf

Geheimhaltung, denn die Philister durften von dem Bestehen dieses „Geheimbundes“ nichts erfahren, da sonst Hinauswürfe aus der Realschule drohten. Aber Gefahr und Geheimnis erhöhten ja nur die Freude an der Sache. In damaliger Zeit – es war im letzten Drittel der Siebziger Jahre – regierte die altliberale Partei ruhig und unangefochten und lag die Einwohnerschaft Elbogens im tiefsten politischen Schlaf. Und wir Studenten befassten uns damals auch nur mit Singen, Schlagen, Trinken, Ausflügen und Ulken, so dass wir den Namen „Germania“ eigentlich unbewusst und unberechtigt führten. Durch fast zwei Jahre bewährte ich mich als Burschenschafter sehr, weshalb ich bald Zweitcharrierter und Zeugwart, bei der vielen Tätigkeit mit der Pfeife und dem Bierseidel jedoch nach und nach blass und blässer wurde. Aber ach, die Herrlichkeit nahm ein jähes Ende. Ein neuaufgenommener Fuchs, Hromatna mit Namen, verriet uns und nun begannen für uns heiße Tage. Ahnungslos saßen wir eines Vormittags in den Schulbänken. Da tat sich in Zeitabständen von 10 bis 15 Minuten die Tür immer wieder einmal auf und es erschien der Schuldiener Päckert, um einen Germanien nach dem anderen aufzurufen. Ich zitterte vor Angst, hoffte aber immer noch, dass man auf mich vergäße. Aber nein, es wäre zu schön gewesen! Der Ruf erklang: Josef Hofmann, zum Herrn Direktor! Meine Germanenbrust bekam vor Schreck beinahe keinen Atem. Und als ich vor dem Gewaltigen, gestrengen Direktor Divis und zwei anderen „Geschworenen“ Professoren stand, schlug mein Herz wie ein Lammelschwänzchen. Zu leugnen war nicht viel, denn es war schon zu vieles verraten. Auch hatten sich einige vor mir zum „Schwurgericht“ Geladene tüchtig verplempert und in Widerspruch verwickelt. Man machte es deshalb kurz mit mir, indem man mir einfach Fragen vorlegte, auf die ich nur mit Ja zu antworten gehabt hätte. Z. B. Sind sie Mitglied der Germania? Zweitchargierter? Haben sie an den Kneipen in Altsattl, Chodau, Granesau, in der Zech, in Höfen, Nallesgrün, Dreihäuser usw. teilgenommen? usf. usf. Mein Herz hatte sich nun aber schon etwas beruhigt und ich gedachte meines Schwures. Und so senkte ich denn mein Haupt und schwieg auf alle Fragen beharrlich. „Wenn sie nicht gestehen, fliegen sie.“ So fuhr mich der Direktor Divis an. Und als ich immer noch schwieg, begann er, etwas geschmeidiger werdend, eine neue Frage zu stellen: „Sagen sie uns wenigstens eines, Hofmann, mit welchen ausländischen Burschenschaften standen sie in Kartell?“ „Kartell, Herr Direktor?“ stotterte ich, „was ist das? Dieses Wort habe ich noch niemals gehört.“ Es war auch tatsächlich so. Wir Elbogener Germanen hatten damals keine Idee davon, dass man sich mit ausländischen Burschenschaften in Verbindung setzen könne, um gemeinsame Ziele anzustreben. Trotzdem hielt man uns für Preußenseuchler und wiederholte die oben stehende Frage noch oft bei später nachfolgenden Verhören. Also Schluss. Der Senior wurde ausgeschlossen und ich zu 16 Stunden Karzer verdonnert, von denen ich je die Hälfte am Pfingstsonntag und Pfingstmontag abzusitzen hatte. Die anderen Mitgefangenen kamen billiger weg. Für alle aber wurde für das Zeugnis die Klasse „Nicht- oder Minderentsprechend“ aus Sitten in Vermerk genommen. Bei Abbüßung meiner Strafe ging es mir sehr gut, da meine „Kommilitonen“ und zahlreiche liebe Mädels allerlei zu meiner Ernährung und Zerstreung heranschleppten. So Wurst, Wecken, Zuckerln, Pumpnickel, Bier, Mandeln und Rosinen, ja sogar einen Roman. All das zog ich mittels einer Schnur in meine Strafkammer hinauf und freute mich ob der allgemeinen Teilnahme sehr. Damit wäre nun die Sache abgetan gewesen, wenn mich nicht in der Einsamkeit der Teufel besucht und mich zur Abfassung eines Gedenkgedichtes veranlasst hätte. Ich dichtete also einige Knittelverse, kaute einen Holzspießel aus, der mir als Pinsel dienen musste und malte nun das Gedicht mit Schultinte und in großen Buchstaben an die Fensterspalettwand an. Den Wortlaut habe ich leider vergessen, doch scheint es mir nicht schlecht gewesen zu sein, da es später der Schuldiener im Auftrag der Professoren abschreiben musste und darüber bei der Konferenz und nachts im „Hirschen“ herzlich gelacht wurde. Ein Vers klang etwa so:

Hier saß ein flotter Studio
Der allzeit lebte frei und froh,
Konsenior und Sangwart war,
„Germania“ liebte immerdar
und nun im Karzer seufzt betrübt,

Pfui Teufel, dass es so was gibt.

Schön, hätte ich dieses Poem später wieder abgekratzt, wäre die Sache eben eine Spielerei zur Vertreibung der Langeweile gewesen. Allein mein Dichterehrgeiz bestand darauf, dass die Welt meine Kunst bewundern müsse. So urdumm ist man, wenn man jung ist.

Und nun die bösen Folgen:

Am Mittwoch nach Pfingsten, früh vor acht Uhr, war die ganze Quarta, in deren Zimmer ich „gesessen“ war, aufgeregt und bejubelte meine Verse. Dann wurde Professor Neubauer raschherbeigeholt und endlich auch der Direktor und die anderen Professoren, welche mein Gedicht unter Kopfschütteln ablasen.

„Wer war hier eingesperrt?“ fragte endlich der Direktor in Aufregung den Schuldiener. „Der Hofmann aus Karlsbad“ „Unglaublich, so eine Frechheit! Holen sie ihn herbei.“ Und ich kam und neigte schuldbewusst mein Haupt. „Haben sie das geschrieben.“ „Ja“ hauchte ich zerknirscht. Und Direktor Divis: „Geradezu unglaublich. Aber diese Karlsbader sind alle so.“ Mein Religions- und Geschichtsprofessor P. Jacksch, der mich sehr gerne hatte, rieb sich, wie es seine Gewohnheit war den Hinterkopf und sah mich mit seinen guten Augen mitleidig und fragend an: „Hofmann, du bist doch nicht so blöd und doch hast du so was urdummes gemacht. Und auch närrisch bist du nicht und doch hast du wie ein Narr gehandelt. Kind, Kind, du bist mir ein Rätsel und tust mir leid.“ Ich weinte ob der guten Worte und auch deshalb, weil ich überzeugt war, dass ich aus der Schule ausgeschlossen und Schande über meinen guten Vater bringen würde. Aber es kam glücklicherweise anders. Der brave Schuldiener Päckert hatte über meine Bitten während der noch am selben Tag stattfindenden Konferenz gehorcht und teilte mir am nächsten Morgen flüsternd mit, mein Gedicht sei vorgelesen und belacht worden und habe eine große Redeschlacht verursacht. Dabei habe der Egerländer Forscher Professor Neubauer, P. Jacksch, Professor Ritschel, Professor Winkelhofer und Forster für mich als fröhlicher Kerl Partei ergriffen und meine Tat nur als einen dummen Jungenstreich bezeichnet, den man nicht allzu streng werten dürfe. Nach langem hin und her habe sich endlich auch der Direktor dieser Meinung angeschlossen.

Hurra, nichts geschah. Die Professoren gingen in ihrer Güte sogar so weit, dass sie mich nicht einmal mehr vorluden und verwarnten, sondern die Sache einfach stillschweigend einschlafen ließen. Dankbar gedenke ich ihrer deshalb noch heute als Greis.

Eines aber will ich noch erzählen. Als die Professoren und die Quartaner am Mittwoch früh vor dem an die Wand gemalten Gedicht standen, hieß der Direktor die Schüler setzen und schrie mich dann an: „Sie haben nach der Schule sofort einen Maurer zu besorgen und die Wand neu anstreichen zu lassen. Verstanden?“ „Ja, Herr Direktor.“

Als ich aber danach wieder in meiner Klasse saß, fiel mir ein, dass zufällig der Nachbar meiner Kostfrau sein Haus weißte und ich dort etwas Kalk „schnappen“ und die Arbeit selbst machen könnte. Gesagt, getan. In der Mittagspause holte ich den angemachten Kalk, mischte etwas von der Kostfrau erbetenes Waschblau dazu, lieh mir den Maurerpinsel und strich die Stelle, von der ich das Gedicht zuvor abgekratzt hatte, in kühnen Schwüngen an. Kaum war die Arbeit vollendet, erschien auch der Direktor wieder und blickte entsetzt auf den großen allzu blauen Fleck: „Welcher Esel hat denn das gemacht?“ fragte er mich entrüstet. „Ich, Herr Direktor.“ „So, habe ich ihnen nicht gesagt, dass sie einen Maurer bringen sollen?“ „Ja, Herr Direktor, aber ich hatte leider kein Geld dazu.“ stotterte ich.

„So, kein Geld dazu? Zum Lumpen und Saufen aber haben sie es immer. Marsch, sofort gehen sie und holen einen Maurer. Und um vier Uhr bin ich wieder da. Wehe ihnen, wenn die Wand nicht in Ordnung ist.“ Ich ging geknickt von dannen, kehrte jedoch nach kurzer Weile noch einmal zurück, um meinen Hut zu holen, den ich in der Eile vergessen hatte. Und was sah ich da? An den Rändern meines Wandgemäldes begann der Anstrich zu trocknen und es verschwand die allzu blaue Farbe völlig. Ich hatte also doch nicht zuviel Wäscheblau in den Kalk getan. „Na also“ dachte ich „bis vier Uhr wird die ganze Fläche getrocknet sein und gebleicht erscheinen. Folglich bedarf sie keines Anstriches mehr. Gott sei Dank.“ Punkt vier Uhr nun erschien Direktor Divis tatsächlich wieder und musterte die

Wand mit kritischen Blicken. „Na also“ sagte er ebenfalls. „Jetzt ist die Sache ja ganz ordentlich ausgeglichen. Wer hat denn diesmal die Arbeit gemacht?“ „Ich, Herr Direktor“ „Wieder sie“ lachte der gestrenge auf, „mein lieber Hofmann, sie hätten eigentlich Maurer werden sollen!“

14.) Lied: „Allawal lusti(g, allawal frisch“

15.) Erzähler: So ging es also trotzdem gut aus, so dass der Oberrealschüler Hofmann schließlich zum Abschluss seiner Studien an der Lehrerbildungsanstalt in Komotau den 4. Jahrgang besuchte und im August 1879 zum Aushilfslehrer an der Karlsbader Bürgerschule ernannt wurde, 1887 wurde er Fachlehrer, 1916 Direktor; im Jahre 1919 trat Hofmann in den Ruhestand. Eine Spanne von vier Jahrzehnten; doch welche Fülle von Arbeit, von froh verrichteter Arbeit sie umfasst. Aber wir wollen vorerst nicht seinem Beruf nachgehen, sondern jene Wege verfolgen, auf die ihn seine Berufung führte. Die Wege die ich meine sind jene, die ihn zum Volke führten. Das Wesen seines einstigen Lehrers hatte in ihm wohl diese Sehnsucht geweckt: es wieder und wieder zu erleben, draußen im Heimatgau, auf der Wurzel und auf dem Erdreich; wo es noch frei und unverstellt und in der Sonne sich entfaltet, sich auftut wie eine pralle, feuerrote Knospe. Aus dieser Zeit seines Wirkens als Fachlehrer an der Bürgerschule in Karlsbad stammen auch seine ersten Werke: Egerländer Histörchen (Scherzreime 1888) und „Lausa Dinga“ (Gedichte und Geschichten 1892). Seine Egerländer Histörchen stammen so ziemlich aus allen Egerländer Städten und Dörfern, so z. B. aus Graslitz:

16.) Gedicht: „D' Herrgottl vasetza.“

A Wallfahrt va Graslitz tout z'gossagräi(n)
wal 's haaß war, a wengal in's Wirtshaus gäih(n).

U koina häut Göld g'ha(b)t. Se sogn nâu ra Wal:
„Du, Wirt, bi(n neat bäis, mir zohn spata r'amâl.“

Der owa rollt d'Augn, is kreisfuchti g'wur(d)n
u häut an je(d)n Pumpa a Watschn oa(n)bua(t)n:

„Ei, dâu wa(r ma wäih! I burgh neks üwa Land!
Dös gi(b)ts neat! Dirts laut's enka Röckla san Pfand!“

„Pfui Arwas!“ sogn d'Graslitz; „is en dös schäi(n)?
Mir kinna du hei(n)t neat in Hem(d)ürmlan gäi(h)n.

Mir låu(ß)n da 's Kreiz dâu. Bist z'fried(d)n öitza, ha
Unna Miasna bringt 's Göld u hult 's Kreis äffa o

Da Wirt häut se z'frie(d)n ge(b)m. Du lumpata Welt!
Hei(n)t wart a nu(ch allwal af sa Göld!

17.) Erzähler: In seinen „Laus Dinga“ schildert er u. a. auch eine Begebenheit beim „Ball in Gochmastal“. (Joachimsthal)

18.) Sprecher: Da fröhra Dechant va Gochmastal war a löiwa, gouta Herr u is öiamal gern za ra Untahaling ganga. Amal, wöi d'Leit allzsämm scho(n a wenig z'vül neizeitli wo(a)r(n) u d'Weiwa hal(b)nackat herganga san, is a af ran Ball gwest u häut zougshaut. In da Pausn, wal sie a Freid g'ha(b)t ho(b)m, da(ß r'a dâu war, san d'Weiwats u d'Moidla übgstandn u ho(b)m nan schäi(n) tou(n). U oina häutn gfräigt: „Wöi gföllts ihnan hei(n)t, Herr Dechant?“ „Schäi(n), schäi(n), recht schäi(n) is!“ häut a draf gsagt u a wenig vazwunzt glächt. „Wenn da Ball owa oa(n) ran Sunnta gwest wa(r, wa(r 's gwieß nu(ch schäina!“

„Owa hei(n)t ho(b)m ma du(ch Sunnta, Herr Dechant!“ häut a Weiwats gsagt. „Sua?“ häut da Dechant gmoint. „Dös ho(b) i neat denkt, 's san ja all Fleischlo(d)n offm!“

- 19.) Erzähler: Doch nicht nur unsere alte Egerländer Art in Reimen und Prosa hat uns Josef Hofmann erhalten, auch unsere schönen Trachten und unsere alten Volkstänze hat er hinübergerettet in die neue Zeit. Und so kann unsere Jugend auch heute noch diese schönen Tänze in den schmucken Egerländer Trachten tanzen. Aber auch viele Reime von ihm wurden vertont und so manches alte Egerländer Volkslied wurde von ihm aufgezeichnet, so auch der „Hoselbecher Marsch“.
- 20.) Lied: „Unna Hoslbecha Moidla“
- 21.) Erzähler: Hofmann hat das Urbild der Dörfer noch herübergerettet in unser Jahrhundert, denn was er im Lichtbild an Egerländer Bauten und Trachten vor dem Versinken verwahrt hat, das rückt ihn aus der Menge der Heimatforscher heraus unter die Kulturbewahrer, unter die Wiedererwecker und Hüter deutschen Volksgeistes. In Josef Hofmann erwachte der Blick tiefster Liebe zu dem Erbe in Haus und Hof des Egerlandes und er lenkte ihn weit hinaus in andere Gaue der bayrischen Stammesgemeinschaft, die ihm deswegen so teuer und des Umkämpfenswert waren, weil sie ein Stück deutscher Volksgemeinschaft waren. Mit Zeichenstift und Farbe bewahrte er in seinen Büchern manche Stätte teurer Egerländer Erinnerung, die nur noch deshalb in die Seele der Jüngsten wiederleuchtet, weil sie einst ein Mann wie eine Liebste in seinem Merkbuch einfing. So stammen aus seiner Feder Berichte über „Die Barocke in Nordwestböhmen“ (1898), „Die Nordwestböhmische Volkstracht im 19. Jahrhundert“ (1908) und eine Volkskunde für Karlsbad und die weitere Umgebung (1906) um nur einige zu nennen. Hofmann ging es nicht darum, Besitzer und Bewahrer des alten Erbes zu werden; er wollte, dass es von denen bleibe, denen es eignete. Bewahren und lebendig erhalten kann solchen Schatz nur das Volk, die Gesellschaft.
- 22.) Gedicht: „Moidal, höit da(n Herzal“
- Moidal, paß af's Herzal af!
Falscha Böiwla lauan dran.
Döi wollns zwinga nau ihran Wülln
u damit a Wala(r)l spüln.
Kröigts daba an schwarzn Fleck
Bringstn nimma weg.
- Höit de derathalm, sei brav!
Hiab da Herz fürn Rechtn af!
Åffa owa schlogh's in d'Schanz;
Spar neat, gi(b) nans glei(ch) gliganz!
Kröigst füa(r) da(n) Herz seins dafüa(r),
åffa, Kind, wohnts Glück ba dir.
- 23.) Erzähler: Von ihm stammen auch zahlreiche Volkslieder. Im Jahre 1901 brachte er im Selbstverlag 28 Egerländer Volkslieder mit Noten heraus und 1919 erschien sein „Egerländer Volksliederbuch“ für Vereine.
- 24.) Lied: „Z'Lautaboch ho(w) i ma Herz vaschenkt“
- 25.) Erzähler: Er brachte die richtige Bescheidenheit des Volksbildners mit: Sie machte ihn zum Volksmann. Ebenfalls 1919 erschien eine weitere Sammlung Egerländer Gedichte und Geschichten: „A Lediezerl“ in dem er vor allen ernstere Sachen, auch über die Liebe brachte.

26.) Sprecher: „A Bitt oan löi(b)m Gott“

Gott, lau(ß mi neat im Winter ster(b)m,
i ho(b nan gaua z' gern!
Wenn d'Er(d)n a blöihweiß Mantel trägt
u d'Fenza bloumat wer(d)n,
dös is ma Freid. U laff i draß
in Sturm u Schnäi u Eis
sa föhl i mi danau dahoim
als wöi im Paradeis.

Gott, lau(ß mi neat im Fröhling ster(b)m!
Dåu is sua wunnaschäi(n);
dåu rinna d'Wassala sua hell
u alls wird wiede gröi(n),
u d'Böimla toun sei(n Aigla af,
wos lebt, is vulla Löi(b).
U d'Vüagl schmettan in da Luft:
„Wöi is no d'Welt sua schäi(n!“

Gott, lau(ß mi neat im Summa ster(b)m!
Wau d'Sunn sua freindle låcht!
Im Wold, am Wiesan u am Föld
stäiht ålls in schäinsta Pråcht,
da blaua Himml lacht mi oa(n)
u 's Räisal blöiht u duft,
u au(b)mds, dåu rouht si's hart gout as
in laichalata Luft.

Gott, lau(ß mi neat im Hirwast ster(b)m!
I gfrei mi sua gern mit,
wenn d'Fleißinga nau saura Möih
brav erntn toun ban Schniet.
Wenn d'Öpfl rauta Backla kröign
u wenn in Bergh u Tol
da Wold in Gold u Purpur glöiht
dåu lebt si's wunnavoll.

Du moinst, i wa(r a Menschenkind
u kannt neat äiwi(gh le(b)m?
Dös woiß i; u an Asnåuhm koa(n)s
Für mi alloi(n neat ge(b)m.
Du(ch wals scho(n sa(n mou(ß, löiwa Gott,
machs gnädi(gh u lau(ß sa(n,
wenn d'schäina Welt in Niawl liegt :
dåu föllt ma's neat sua schwa(r).

- 27.) Erzähler: Es ist, als ob in diesem stadtgeborenen Manne der bäuerliche Mensch der Erweckung geharrt hätte. Was in Hofmanns Dichtungen in Vers und Prosa durchbrach wie der Schössling des Wildapfelbaumes im gehegten Garten, das war Bauerntum, egerländisch gewachsen, nicht bloß der Mundart wegen, in der sie sprechen, herb und derb, griffig und grob, wenn auch das beherrschte Gemüt immer auch den Grenzstrich des richtigen Maßes zog, Hofmanns Dichtungen lassen dem Lachen sein lautes, breites Recht. Auf egerländisch flüstern und wispern? Wer dächte je daran. Das Bauerngelächter seiner besten Schöpfungen dürfte nicht um eine Note gedämpfter klingen; er hat schon die richtige Art, er hat ja ein ganzes Volksliederbuch von Burschen

und Mädchen, von Großmüttern und Großvätern erlauscht; aus seinem Nachhall schärft sich das Gehör. Von dorthier empfing er auch den verhaltenen Klang seines ersten Liedes. 1922 erschien seine Sammlung in Egerländer Mundart: „Mir ria(d)n eghalandrisch“.

28.) Sprecher: „Da Epflstru(d)l“

Wöi i a Böiwal war, ho(b i an åltn Vettan ghått, an Gunggsölln, der håut Wastl ghaißn. U wenn a halighe Zeit war, is a ba r'uns allamal zan Essn a(n)glo(d)n wurn. Amal hom ma hålt naun Fleisch Epflstrudl ghåt, wöi er ba uns war u der håut nan gschmeckt. „Dean mach i ma a amal“, håut er za mir gsagt, wöi er hoimganga is. U richti, wöi i bal(d draf za ihn kumma bi(n, håut er grod a Buttasemml, mit Solz draf, gessn, åffa an Oa, a paar Rosinig u Mandlkern u an brautna Epfl. U åffa håut a nu a klo(i)n's Tipfal Mülch draf drunkn. U mir håut a va edweding eppas ge(b)m. „Vawa is denn dös alls durchranan(d)a, Vetta Wastl?“ how i gfråigt. „Waißt Kinnal“, håut er gsagt, „i bin a alta Gunggsöll u koa(n mi(t)n Kochn neat recht ümgåih(n. 's dauat ma a z'lang, åih wos firti wird u Hulz u Kuhl gānga a draf dabaa. Derathal(b)m iß i holt dōi Dinga sua wōi se san. In Mogn kinnt alls zsam. D'Hauptsach is, dass da a zfriedna Mensch is. Wōißt, wos ma öitza gessn ho(b)m mitrananna? An Epflstrudl.

29.) Gedicht: „Sie håut 's letza Wurt“

Da Bäcknkaschpa håut a Wei(b
Dōi bābst vōllafurt,
a Zwischenriad wa(r ümasünst,
sa(n Wei(b håut's letza Wurt.

Der arma, löiwa Kaschpa håut
koa(n gouta Stun(d in Le(b)m,
Du(ch wor a scho(n drao(n gwüahnt u håut
koin Widapart mäih ge(b)m.

Amal, wöi unna stulla Moa(n
schwa(r krank daniedalieg
u d'Augn vdraht, dåu håut sa(n Wei(b
in d'Stod nau(ch)n Boda gschickt.

U wöi der kinnt u in da Aal
am Krankn üwischaut,
dåu håut a d'Achsl gschuckt u gsagt:
„Mir scheint, der is scho(n taut.“

Da Kranka owa haucht: „Nu neat!“
Dåu schreit sa(n bessas Tal:
„Da Dokta, der mouß du(ch vaståih(n,
du bist scho(n taut, halts Mal!“

30.) Erzähler: Und zum Schluss wollen wir noch ein Lied hören, dessen Text von Josef Hofmann stammt und das so recht seine Liebe zur Muttersprache, dem Egerländischen, widerspiegelt.

31.) Lied: „Anna Sprauchn geltsn draß“

32.) Erzähler: Löiwa Landsleit! Ich glaube, dass wir mit unserem heutigen Abend Euch unseren Hofmann Pepp etwas näher bringen konnten. Er war nicht nur Dichter und Volksliedersammler, sondern ein wirklicher Volkskundler, der sich auf allen Gebieten

bemühte, unsere alte Egerländer Art zu bewahren und weiterzugeben. Wir können sein Erbe erfüllen in dem wir versuchen ihm in allem nachzueifern.

Aus dem Bändchen: „Popelrausn“, Karlsbad 1901

„Unrouhig's Blout“

Wöi Wallenstein z'Egha in ålta Zeit
im Haus van Pachölbel war,
dåu söll er an Kaisa neat trei gwest sa(n)
- döi Gschicht is nu neat klar –
owa d'Leit, döi ho(b)m nan an Döinst afgsagt
u ho(b)m nan as sein Bett vajagt
u niedagstochn in wüla Wout,
sua da(ß ra sich vablout.

Fern how e amal an Ochsel braucht
u bin af Egha gmacht.
Dåu homse ma a döi Bloutlach zeigt,
sua grauß wöi manchra Schlacht.
„Ei“, sogh i „da(ß dös Blout wöi gmalt
durch dritthalm hunnat Gaua halt!“
„Gusch“, sagt da Wachta, „mach koin Trotsch,
da's echt is, gi(b)ts koin Zotsch.“

U wöi i spata mi(t)n Kinn u Wei(b)
Ba ra Hauchzat a(n)glo(d)n war,
is d'Sippschaft wieda amal ümgschleppt wurn
u a zan Pachölbl doar.
Dåu ho(b) i gstaunt u war vadutzt
u ho(b) wöi a olwara Malaff gutzt:
Dös Blout war öitza af ramal
In ganz an anna(r)n Saal.

Ban Furtgäihn ho(b) i zan Wachta gsagt:
„Du Schlankl, mi foppst neat!“
„Seff“, moint a, „s-gschiat ja nea(r) as Nåut,
wal drü(b)m grod gwaschn wiad“.
Åffa håut a mi gstaußn u håut dabaa glåcht:
„Da Glau(b)m alloi(n) is, der glücksöligh måcht,
u Blout is Blout, dös is amal gwiß,
ob's Ochsen oder Menschenblout ist.“